

Frage noch gar nicht, die zweite ungenügend gelöst. Es wurde erst besser, als der König 50 000 fl. aus seiner Kabinettsskasse beisteuerte. Die Rundschreiben an die ehemaligen Klosterinsassen mit der Aufforderung zum Wiedereintritt hatten ein äußerst mageres Ergebnis. Viele dieser Herren waren bereits zu alt, hatten sich inzwischen an das selbständige Leben gewöhnt oder waren von den ungenügenden Subsistenzmitteln des Klosters abgeschreckt. Erst der neue Nachwuchs, anfänglich noch recht unbeständig, konnte allmählich die moralischen Fundamente des neuen Klosters so befestigen, daß der eigentliche Aufbau ohne Gefahr neuen Zusammenbruchs errichtet werden konnte. Die Studie ist mit ebensoviel Fleiß und Sorgfalt wie Unbestechlichkeit des Urteils und anerkennenswertem schriftstellerischem Geschick geschrieben, so daß man der Fortsetzung mit Spannung entgegen sieht.

J. Kreitmaier S. J.

Missionswissenschaft

Das Bild der Weltkirche. Akkommodation und Europäismus im Wandel der Jahrhunderte und in der neuen Zeit. Von Alfons Váth S. J. 80 (233 S.) Hannover 1932, Giesel. M 5.—, geb. M 5.80

Die Weltkirche steht vor uns als achtungsgebietende Einheit, nicht nur in den wesentlichen Dingen der Lehre und Verfassung, sondern auch in ihrer äußeren Gestalt. Unter allen Rassen und in allen Kulturkreisen zeigt sie ein römisch-europäisches Antlitz. Würde das Christentum nicht weitere Verbreitung gefunden haben, wenn es sich inniger mit dem Kulturleben auch anderer Völker verbunden hätte? Wie wird die Entwicklung fernerhin verlaufen in einer Welt, in der überall ein starkes Nationalbewußtsein zur Herrschaft gelangt? Auf solche und ähnliche Fragen will dieses Buch eine Antwort geben. Es zeigt, wie das Christentum sich ein Kulturgewand formte und seit dem Mittelalter im wesentlichen unverändert bewahrte. Sodann wird dargelegt, wie die Mission auch heute grundsätzlich dem gegebenen Beispiel folgt. Das Antlitz der Kirche bleibt im ganzen europäisch (der Orient ist eine Ausnahme), und die Mission vermittelt der nichtchristlichen

Welt mit dem wahren Glauben zugleich das Beste des europäischen Kulturbesitzes. Um aber den Völkern entgegenzukommen, ist sie mehr als in vergangenen Jahrhunderten bestrebt, die Ebenbürtigkeit des fremden Volkstums anzuerkennen und alles Wertvolle der einheimischen Kultur, vor allem die Kunst, zu pflegen und mit dem Abendländischen zu verbinden. Es sind die alten und stets neuen Fragen der Akkommodation und des Europäismus, die hier in ihrem ganzen Umfang nach ihrer geschichtlichen und grundsätzlichen Seite erörtert werden.

A. Váth S. J.

Musik

Die Geschichte des gregorianischen Gesanges in den protestantischen Gottesdiensten. Von Dr. Theobald Schrems. 80 (XII u. 164 S.) Freiburg i. d. Schweiz 1930, St. Paulinusdruckerei. M 4.50

Unter Benutzung weitschichtigen und weitverstreuten Materials hat hier der rühmlich bekannte Regensburger Domkapellmeister über eine Frage Licht verbreitet, die jeden Freund der Kirchenmusik aufs äußerste fesseln muß. Wer die heutigen liturgischen Formen des protestantischen Gottesdienstes im Auge hat, könnte wohl der Meinung sein, es sei so von Anfang an gewesen, die Abtrennung von der alten Kirche habe auch die Abtrennung von den alten liturgischen Formen zur Folge gehabt. Es hat sich indes gerade in diesem Fall die Macht der Tradition in einem Ausmaß gezeigt, das uns geradezu überraschen muß. Allerdings gilt das nur im Bereich des Luthertums. Luther liebte den gregorianischen Choral, und es spricht für sein feines ästhetisches Empfinden, daß er dazu auch den lateinischen Text wünschte, das Unterlegen deutscher Texte dagegen scharf verurteilte. Im 16. Jahrhundert entstanden fünf reichhaltige Sammlungen gregorianischer Gesänge, unter denen die von Lossius und Ludetus besonders genannt seien. Es finden sich darin Gesänge für Haupt- und Nebengottesdienste, wobei auch Matutin und Vesper nicht fehlen; es finden sich auch Gesänge für Marien- und Heiligenfeste. Die Melodien wurden in ihrer ursprünglichen Gestalt, allerdings in ihrem germanischen Dialekt, übernom-